Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 3

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Arbeit, oder was sonst?

Eine "Arbeitsbeschaffungs-Initiative" hat vor Kurzem gestartet; sie liegt im größern Gesamtprogramm der "Richtlinienbewegung" und will im engern Kahmen das Ziel erreichen, das seinerzeit die "Kriseninitiative" verfolgte. In allen von der Arbeitssosigkeit verfolgten Gebieten beginnt es Unterschristen zu regnen; die Sammlung soll auch in turzer Frist geschlossen werden; man will dem Bundeshaus sagen: Es presiert! Wan will der obersten Landesbehörde mit deutsichen Fahnen winken: Pressert auch! Wacht nicht so sange wie sonst, auch wenn euch das Volksbegehren nicht paßt!

Besteuerung der Abwertungsge= Durch gewinne, die man auf 600 Millionen Franken schätt, foll der Arbeitsbeschaffung die reale Grundlage gegeben werden. An diesem Bunkte wird der Hauptwiderstand einseken. Man wird sagen, daß der größte Teil der Frankengewinner im Ausland site und zur Besteuerung nicht berangezogen werden fonne. Aber gerade in diesem Bunkte wird die Deffentlichkeit genaue Ausfünfte und Belege und nicht nur allgemeine Phrasen verlangen müssen, und zwar von beiden Lagern. Können die Initianten den Beweis leisten, daß die Gewinne vorhanden sind und leicht den Ertrag abwerfen werden, den die Arbeitsbeschaffung verlangt, dann sind sie moralisch nach jeder Richtung ge= deckt. Denn der materielle Inhalt des Boltsbegehrens, der Vorschlag, Arbeit zu beschaffen, wird nicht leicht anzugrei= fen sein. Die 100'000 Feiernden, die zum Teil darben, weil sie ausgesteuert sind, brauchen Beschäftigung, und die Bolkswirtschaft braucht beschäftigte Leute, die zudem richtig bezahlt sind; Bauer und Gewerbler, Industrieller und händler brauchen Konsumenten, das ist klar.

Aber selbstverständlich paßt es nicht allen Leuten, wenn die Richtlinienbewegung mobil wird. Ja, schön, wenn die Initiative den eigenen Parteifreisen entstammte! Dann könnte sie angehen. Aber da bei den Initianten auch ziemlich Rote stehen, muß Sturm geläutet werden. Die Angriffe von rechts find verschärft worden, seit die Initiative läuft: Auf konservativer Seite heißt es, Gewertschaften und Jungbauern, Beamten und Angestellte seien einfach auf ein getarntes sozia= liftisches Machwert hereingefallen. Die "Richtlinien=Leute" ver= fuchen als Antwort darauf in der ganzen Schweiz herum kontradiftorische Versammlungen abzuhalten und den Gegnern Antwort zu stehen. Graubünden machte den Anfang. Dort wurde der konservative Parteisekretär Cavelti zu einer sehr diplomatischen Fassung seiner Einwände veranlaßt; er unterschied solche Programmpunkte der "Richtlinien", mit welchen seine Partei einiggehe, solche, die weiterer Abklärung bedürften, die man nicht billige. Mehr können die Richtlinienleute vorläufig nicht verlangen!

Nach wie vor aber ist wichtiger als dieser politische Streit, zu dem man die Angelegenheit machen möchte, die praktische Tat; mit Taten hofste man ja die Parteigegensäße gleichsam ausstreichen zu können! Und wahrhaftig: Es gäbe zu tun! Der Bund hat 84 Millionen zur Verfügung, um die Alpenstraßen auszubauen. Drei Millionen sind vergeben. Statt daß rasch gehandelt wird, streiten sich z. B. zwei Parteien um den Vorrang der "rechtsufrigen Walen se st raße" oder der Paniger oder Pragelstraße". Man fragt sich, warum nicht beide zu gleicher Zeit drankommen.

Der Betrug

Am Tage nach dem Bekanntwerden des britisch-italienischen Mittelmeerabkommens erklärte eine offizielle italienische Zeiztung, die Anerkennung des "Status quo" im Mittelmeer habe nichts mit der Freiwilligenfrage zu tun; man werde selbstversständlich die Unabhängigkeit Spaniens nicht antasten; der Zusstrom von gesinnungsverwandten Leuten im Lager Francostaste in der Tat Spanien nicht an. Die öffentliche Meinung Großbritanniens war empört und fragte sich, ob die konservative

Regierung Mussolini "aufgesessen" oder ob sie gar im Einverständnis mit ihm handle. Sogar die Regierungsblätter, wie die "Times", werden unruhig. Die deutsche und italienische Antwort in der "Freiwisligenfrage", die einer eigentlichen Berböhnung der Franzosen und Engländer gleichkam, wühlt die Stimmung noch mehr auf und kann langsam gefährlich werden.

Die Einsetzung von italienischen und deutschen Rontrollbeamten an der spanisch= französischen Grenze zur Ueberwachung der Bahntransporte, wie dies von Berlin ventiliert wurde, erinnert leb= haft an die österreichischen Vorschläge im Juli 1914, wo man den Serben zumutete, die Mörder des Thronfolgers Ferdinand auf serbischem Boden von öfterreichischen Kriminalern suchen zu laffen. Man weiß in Berlin, daß Frankreich auf folche Bedingungen nicht eingehen kann, man will auch nicht, daß es drauf eingeht. Daß Berlin überdies verwundert tut über die direkte Aussprache und fragt, warum die Freiwilligenangelegen= beit nicht im "Nichteinmischungsausschuß" behandelt werde, verrät das Lette. Dieser Ausschuß, der eingesetzt worden, um "gar nichts zu sehen", behandelt ja die Dinge so, wie es die Interventionisten münschen. Und wenn er ernsthaft wird, kann man ihn sabotieren. Warum neue Berhandlungen, Mr. Blum und Mr. Eden? Es geht ja alles wie gewünscht! Der europäische Krieg ist vermieden, die Diktatoren helfen ihrem System in einem neuen Staat zum Durchbruch, ohne daß fich die Demofratien ernstlich wehren, und später, wenn Frankreich eingekreist sein wird, kann es auch nicht zum Kriege kommen; denn alsdann muß Paris sowieso kapitulieren. Ganz abgesehen davon, daß mit dem Siege Francos die Regierung Blum, die Volksfront und die Demofratie erledigt sein werden und einem System Blatz machen muffen, das sowieso mit Hitler pattiert. Biel= leicht rechnet England gerade damit und hofft, "unter Bleichen" wieder die Balance herftel= len und den geduldeten Franco auf die französisch=britische Seite ziehen zu können! Darum die britische Haltung!

Mittlerweile gehen die Pulse des "spanischen Kranken" schneller, und die "Affistenten" arbeiten gefährlicher und aufregender. 10'000 Deutsche stehen in der rund 20 fm breiten Durchbruchfront Francos von Madrid, zwischen Baldemorillo und Pozuelo und drücken die Stellungen der Roten gegen die weglosen Höhen= gebiete am obern Manzanares, und die "internationale Brigade" fest in immer neuen Gegenstößen an, um den Durch= bruch zu verhindern. Eine Schlacht, blutig wie einst an der Marne, bei Apern, vor Verdun, ift im Gange: Graben um Graben wird umfämpft; Material und Ausbildung ringen miteinander; die "Roten" Spaniens werden langsam zu Soldaten; die Deutschen und Italiener haben die Zuversicht, "Irregulären" überlegen zu fein, noch nicht eingebüßt; ihr Nachschub, der mit zehntausenden rechnen kann, ist nirgends bedroht; die "Internationalen" aber gelangen nur auf Schleichwegen bis Frankreich, von dort freilich umso selbstverständlicher über die spanische Grenze, als die Franzosen die hemmungslose Landung der Gegner in Cadig und anderswo feststellen müffen . . .

Aber es fragt sich, wie handeln! Krieg wollen sie nicht, die Regierung Blum nicht, und die britische Regierung noch weniger! Jeden Tag erhalten die Diktatoren den Beweis dafür, daß England nichts sehen will, was gefährlich werden fönnte. Da gibt es heute schon einen regelrechten "Gee= frieg" zwischen den Schiffen Francos und den afsiftierenden beutschen und italienischen Einheiten auf der einen und den Regierungsschiffen Valencias auf der andern Seite. Die Basten bringen ein deutsches Schiff, den "Balos", der Kriegsmaterial und einen spanischen Bassagier ohne Papiere führt, auf und geben ihn nicht mehr heraus. Der Kommandant des deutschen Rreuzers Königsberg fängt dafür zwei spanische Regierungs= schiffe und verlangt ultimativ die gange Ladung des Balos und jenen Passagier zurück. Und wie keine Antwort eintrifft, werden die zwei Schiffe "verwertet". Caballero erklärt sich bereit, den Nichteinmischungsausschuß über die Palos=

Affäre entscheiden zu lassen. Nichts kommt den Engländern unbequemer als eine solche Bereitschaft. Solange nicht die britischen Schiffe gekapert werden, soll Franco tun, was er will. Die Mehrzahl der Dampser wird ja durchkommen. Zudem haben Frankreich und England den legalen Handel mit dem republikanischen Spanien durch einen neuen Bertrag wieder hergestellt und sich verpslichtet, alle Zahlungen an Madrid zu leisten. Diese neue faktische Anerkennung der republikanischen Regierung erfolgte freilich zu einer Zeit, als Francos Angriffe vor Madrid hoffnungsloser als heute aussahen. Wenn nun die Offensive gelingen sollte, würde sich England weiter bemühen oder Frankreich im Stiche lassen und damit trösten, daß eine Rechtsregierung leicht imstande sei, Deutschland die spanische "Rechtskarte" aus den Fingern zu nehmen? Man glaubt daran am ehesten!

Es ist Frankreich gelungen, durch Nachgeben eine neue Feindschaft wenigstens für den Woment zu beschwören: Die der Türken, welche den Moment benutzen wollen, um den franco-sprischen-Sandschaf Alexandrette zu gewinnen. Dieses Nachgeben offenbart Frankreichs Situation.

—an—

Kleine Umschau

Wenn das neue, junge Jahr so weiter macht, wie es begonnen hat, dann dürften wir in seinem Berlauf noch allerlei zünftige Ueberraschungen erleben. Gleich am fünften Morgen seines Regierungsantrittes führte es uns ganz gewaltig auf's Glatteis, so daß böse Zungen das Gerücht ausstreuten, es sei dies eine Repressalie unseres Gemeinderates von wegen der Verwerfung der "Trottoirsteuervorlage". Daß dabei auch unser Baudirektor II zu Fall geriet, das wurde so ausgelegt, daß er eben wie auch schon so mancher andere in die Grube fiel, die er den andern gegraben hatte. Nun geschehen ist ihm ja gott= lob nichts, denn er ist ein sehr gewandter, geistesgegenwärtiger Herr, der wohl auch unter schwierigeren Verhältnissen gleich wieder auf beide Beine gesprungen wäre. Und nach diesem Zwischenfall wurde sofort überall Sand gestreut und auch Frau Sonne tat ein übriges, so daß gegen Mittag schon wieder selbst die delikatesten Limousinen geräuschlos und ungeschleudert durch die Straßen glitten. Eine zweite Ueberraschung war die auffal= lend früh einbrechende Dunkelheit in den ersten Tagen des Jahres. Denn obwohl sich doch der Tag kalendarisch von Stunde zu Stunde zu verlängern gehabt hätte, brach oft schon in den ersten Nachmittagsstunden die Dunkelheit über uns herein und währte bis in die späten Morgenstunden des nächsten Tages. Sachverständige aber mutmaßten sofort, daß es sich bier um Probeverdunkelungsübungen der Natur zum Schutze vor Fliegerangriffen handle und am 8. Januar hatten wir dann auch noch einen Großbrand im Remontendepot, bei dem es allerdings bedeutend glimpflicher zuging, wie bei einer Bombenwer= ferei aus dem Luftraum. Außer den Rosten, die ja doch die Berficherung berappen wird, gab es keinerlei Schaden, Menschen wie Pferde gelangten rechtzeitig ins Freie und unsere Feuerwehr konnte ihre Tüchtigkeit beweisen. Verheißungsvoll für den Jahresverlauf sind aber solche Neujahrsüberraschungen nicht, besonders wo doch die graduierten Wahrsager das Jahr 1937 als Schicksalsjahr bezeichnen.

In Frankreich hat sich sogar schon die Zahl "4" als Unsglücksahl pro 1937 herauskristallisiert. Es hatte am Jahresbesginn 400 000 Arbeitslose, 400 Milliarden Franken Schulden, 40 Milliarden Staatsdesizit, eine Erhöhung der Gestehungspreise um 40 % und außerdem noch die 40 Stundenwoche. Bei uns 3'Bärn spielte die nun noch keine Zahl eine bestimmende Rolle, außer man sähe die vielen Drillinge, die in letzter Zeit im Frauenspital das Licht der Welt erblickten als ein gutes Vorzeichen. Aber schließlich sind ja nach einem alten Sprichwort "Alle guten Dinge ihrer drei", und so wäre dies eigentlich eher eine Glückszahl. Aber man kann eben heutzutage auch auf die ältesten Sprichwörter nicht mehr bauen. In unserer à Tempozeit sind ja doch alle bisherigen Werte entweder ausse oder abs

gewertet worden. Z'Bärn felber, das sich nach der furzen "Gäng hü!-Beriode" nun wieder dem süßen "Nume nid gschprängt" hingibt, merkt man das allerdings weniger, aber ansonsten gibr es genug Beispiele dafür.

Als 3. B. im Jahre 1727 in der englischen Zeitung "Week of Manchester" das erste weibliche Heiratsangebot, das über= haupt das Licht der Druckerschwärze erblickte, erschien, da war die Aufregung groß. Das Inserat lautete: "Gott gab dem Adam eine Frau. Ich bin einsam und suche einen treuen, frommen Gefährten. Ellenborghy Morrison." Und die gute Ellenborghy wurde denn auch sofort hopp genommen und vom städtischen Medicus auf ihren Geisteszustand hin untersucht. Wollte man heute jede Schöne, die auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege irgend einen Anschluß zwecks eventueller späterer Hei= rat sucht, verhaften und auf ihren Geisteszustand untersuchen laffen, dann müßten wir wohl bald d's Wyberchefi im Räfigturm wieder eröffnen und auch die Waldau gang gehörig vergrößern laffen. Auch die japanischen Geishas hielten wir bis vor furzem für zwar sehr liebenswürdige, aber doch etwas leichtsinnig veranlagte junge Damen, und jest hat die japa= nische Regierung ein Fräulein Pamtsame, ihres Zeichens Beisha in einem Tokioter Teehaus, zum ordentlichen Professor an der Universität Tokio ernannt. Und nicht etwa zum Brofessor der "ars amandi", sondern zum Brofessor der Rechts= wiffenschaften. Das Fräulein hatte nämlich in ihrer liebefreien Zeit die staubigen Pandekten des Corpus juris mit Fleiß durchstudiert und ist heute eine Rapazität in den verzwicktesten Rechtsangelegenheiten. — Und um es kurz zu machen, die 23= jährige Witwe des Mongolenfürsten Shih, Frau Chi-Sing-Feng ift heute als Generalin der Mongolen eine gefürchtete Gegnerin der chinesischen Irregulären. Und in den U. S. A. preisen die Beerdigungsinstitute von ihnen beigestellte Trauergeleite mit folgendem Tarif an: "Gesichtszüge, die stille Ergebung widerspiegeln, zwei Dollar pro Person und solche mit dem Ausdruck froher driftlicher Hoffnung fünf Dollar pro Kopf." Und was das sonderbarfte ift, die Beschichte zieht.

Nun könnte man mir ja sagen, daß das alles auch schon früher dagewesen sei. Heiratslustige junge Römerinnen schrieben ihre Adressen an die Mauern des Circus Maximus, Lais und Uspasia, die griechischen Hetären disputierten auf öffentlichen Pläten mit Sofrates über philosophische Themen, die Jungfrau von Orleans war doch auch Generalin und führte die Franzosen siegreich gegen die Engländer, und Klageweiber hat es doch auch schon immer gegeben, die von Leichenbegängnissen lebten, aber das war doch alles in der Vorfriegszeit und jest fommt es uns eben ganz funkelnagelneu vor. Und darum kann ich es auch Frau Mode nicht übelnehmen, wenn ihre allerneue= ften Ropfbedeckungen für weibliche Wesen ganz bestimmt auch schon dagewesen sind. In Paris taucht nämlich heute der "gefiederte Damenhut" wieder als neueste Novität auf. Nicht nur die Sporthüte werden mit Federn garniert, sondern auch die randlosen Hüte werden à la Husarenkalpak mit steisen, aufrecht ftebenden Federbüschen geziert. Auf den Nachmittagshüten trägt man Reiherbüsche und exotische Bögelchen. Unsere Damen werden das allerdings kaum nachmachen können, da doch bei uns Logelleichen als Damenschmuck aus tierschützlerischen Gründen geseklich verboten sind. Nun, sie mussen sich eben mit dem Schleier tröften, der derzeit wieder ebenso modern ift wie der Federschmuck. Man trägt hauptfächlich sogenannte "Planteaur", die den ganzen Sut bedecken und so zurückgeworfen werden fönnen, daß das Gesichtchen frei bleibt, aber doch sehr dekorativ umrahmt wird. Nun diese Geschichte kenne ich eigentlich auch noch aus der seligen Zeit meiner ersten grünen Liebe. Aber etwas wirklich neues scheint es doch in der Mode auch zu geben, aber das sah ich in einer tschechischen Modezeitung. Es ist das "Mitternachts-Rostüm". Der Tric dabei ist, ein kleines Jäcken, das man um die Mitternacht einfach ablegt, worauf es dann so tief dekolletiert ift, daß es wirklich kaum mehr tiefer geht. Also gibts doch noch was neues unter der Sonne.

Chriftian Luegguet.